

Andrea Blumör

USAMBARAVEILCHEN

Eine Annäherung an den deutscher Kolonialismus in Ost-Afrika

Dies ist die Zusammenfassung mehrerer Texte zum Thema. Sie bildeten die Grundlage für meine künstlerische Forschung. Zunächst möchte ich auf ein paar Punkte hinweisen, zum besseren Verständnis steht das Glossar vorab, danach folgt der eigentliche Text.

Im Text benutzte ich Ortsbezeichnungen, wie sie damals in den Verwaltungen üblich waren, in der Folgezeit wurden die Regionen durch Grenzziehungen von europäischen Kolonialmächten immer wieder neu verschoben.

In meinen Quellen wurde nicht ausdrücklich auf die Rolle der Frauen eingegangen, es ist mir nicht klar, welche Rolle Frauen in militärischen Auseinandersetzungen spielten und ob sie strategische oder politische Funktionen übernahmen. In der Literatur tauchen nur Techniker und lokale Führer auf. Ob das an den Verfassern der Texte liegt, oder der damaligen Realität, kann ich nicht beurteilen. Ein Text zur Rolle der Frauen im Maji Maji Krieg gibt darüber Auskunft, dass sie Köchinnen und Heilerinnen waren und die Kämpfer versorgt haben. Aus diesem Grund verwende ich nur dann verallgemeinernde Sprache, wenn die Situation so allgemein ist, wenn zu vermuten ist, dass auch Frauen darunter waren.¹

Zudem spreche ich hier eine ausdrückliche Triggerwarnung aus. Sie bezieht sich nicht nur auf Bezeichnungen in Originalzitate, sondern berücksichtigt die Haltung, mit der diese geschrieben wurden.

¹ <https://eajess.ac.tz/wp-content/uploads/2020/10/EAJESS-1-3-0042.pdf>

Glossar

Askari

Askaris waren afrikanische Söldner, eine Großzahl von ihnen kamen aus Gebieten nördlich von Deutsch Ost-Afrika. Die genaue Bestimmung ihrer Herkunft ist schwer nachzuvollziehen. Die meisten von ihnen starben nicht in Gefechten, sondern an Unterernährung, Krankheit und den allgemein schlechten Bedingungen.

Liwali

Verwaltungsbeamter²

Nduna/Nkosi

Anrede für einen lokalen Herrscher

Nguni

Die Zusammenfassung verschiedener Ethnien mit gleicher Sprache. Sie waren im Maji Maji Krieg zentral.³

Rugaruga

Söldnertruppe von Mirambo. Sie sollen weder Empathie noch Loyalität gekannt haben. Die deutschen Offiziere benutzten sie in verschiedenen militärischen Operationen. Nach Protesten aus Berlin über die Grausamkeit der R., erklärten die deutschen Offiziere, dass sie die Brutalität der R. nicht kontrollieren könnten.

Shauri

In Suaheli bedeutet das Wort Ratschlag, Rat, Empfehlung, Plan.⁴

Die deutschen Kolonisierer benutzen Begriffe aus dem Suaheli, deuteten sie aber um. So nannten die Forschungsreisenden und spätere Stationsleiter

² <https://www.suaheli.eu/results.php?direction=swahili&wort=liwali&submit=search>

³ <https://www.ngonipeople.com>

⁴ <https://www.suaheli.eu/results.php?direction=swahili&wort=Shauri&submit=search>

die Konsultationen bei lokalen Herrschern Shauri. Den Besuch der lokalen Herrscher in der Station machten sie zum Gradmesser der Loyalität, weit entfernt, Rat oder Empfehlung zu sein.

Songea

Songea bezeichnete eine Region, dort nahm der Maji Maji Aufstand seinen Anfang. Zudem nannte sich ein militärischer Führer Songea. Heute ist Songea die Hauptstadt der Ruvuma Region und dort befindet sich das Maji Maji War Memorial Museum.⁵

Das Usambaraveilchen

Intro

Das Usambaraveilchen ist ein kleines Pflänzchen mit fleischigen Blättern und meist violetten Blüten. Es ist pflegeleicht und blüht wiederkehrend auf vielen Fensterbänken in Deutschland. Ursprünglich kommt es aus den „Usambarabergen“, den Eastern Arc Mountains. Seine lateinische Bezeichnung ist *Saintpaulia ionantha*.

Die Eastern Arc Mountains befinden sich in der Grenzregion zwischen Tansania und Kenia. 1891 bis 1910 war Walter von Saint Paul-Illaire dort Bezirksamtman über den Bezirk Tanga in Deutsch Ost-Afrika. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit Botanik. Ihm fiel dieses Pflänzchen auf, und er taufte es „Usambaraveilchen“. Es ist mir nicht bekannt, ob von Saint Paul-Illaire darüber in einer der gängigen kolonialen Zeitschriften geschrieben hat, es erhielt aber seinen Namen „Saintpaulia“. In Deutschland wurde es populär, ich bin mit ihm aufgewachsen. Auf der Küchenbank meiner Mutter ist es eines der letzten verbliebenen Pflanzen, und an ihm beginnt meine Forschung zum deutschen Kolonialismus in Ost-Afrika.

Während der deutschen Kolonialherrschaft in Ost-Afrika von 1884/85 bis 1918 gab es verschiedenen Phasen der Kolonialisierung, sie lassen sich zum Teil schwer trennen. Den Anfang bildeten die Forschungsreisen Mitte des 19. Jahrhunderts. Finanziell unterstützt wurden sie von einzelnen

⁵ <http://demo.egatest.go.tz/nmt/pages/majimaji-war-memorial-museum>

Privatpersonen. Die Reisen blieben die ganze Zeit zentral, veränderten aber ihren Charakter von wissenschaftlichem Interesse zum Erwerb von Land. Dieser Landerwerb war nur durch eine Änderung in der deutschen Außenpolitik möglich. Die eigentliche Okkupation war ein militärisches Projekt und blieb es die gesamte Zeit hindurch. Aber erst mit der Konsolidierung der Kolonialmacht, dem Ausbau von Infrastruktur und der Unterwerfung der afrikanischen Bevölkerung wurde die ganze Unternehmung auch finanziell profitabel.

Während der gesamten Zeit leistete die Bevölkerung Widerstand gegen die Kolonialisierung. Dieser Widerstand hatte verschiedene Formen. Seinen militärischen Höhepunkt fand er im pan-afrikanischen Maji Maji Aufstand von 1905 bis 1907. Er wurde von der deutschen Kolonialbehörde brutal niedergeschlagen. Neuere Schätzungen vermuten 300 000 Opfer auf afrikanischer Seite. In den 1980er Jahren eröffnete die tansanische Regierung das Maji Maji National Memorial Museum in Songea.⁶ Seit 2011 steht dort ein Obelisk zum Gedenken an 67 Maji Maji Kämpfer und dem Sub-Chief Nduna Songea Mbanu Bin Luwafu.

Vor der deutschen Kolonialisierung

Die Entwicklungen im Hinterland

Bis zum 19. Jahrhundert hatten sich in verschiedenen Teilen Zentralafrikas feudale Herrschaftsstrukturen, mit weitreichenden wirtschaftlichen und politischen Verbindungen entwickelt. Grundlage dafür bildeten die ökologischen Bedingungen und die Lage der Dörfer. Hier zwei Beispiele:

Die Haya kultivierten in einem Gebiet zwischen den großen Seen Bananen und betrieben damit einen intensiven Bodenanbau.⁷ Diese Kultivierung war so erfolgreich, dass sich verschiedene Handwerke herausbildeten. Die Eisenverarbeitung und das Schmieden von Hackenblättern war so weit entwickelt, dass sie im gesamten tropischen Afrika

⁶ s. Glossar im Anhang

⁷ Viktoria-, Tanganjika- und Malawisee

benutzt wurden. Lokale Herrscher zwangen freie Bauernfamilien bis 1850 unter ihre Herrschaft. Die Familien mussten Bananen, Bier und Kaffeebohnen abgeben oder Arbeiten verrichten.

Die Chagga lebten an den Hängen des Kilimandscharo und des Mount Meru. Sie betrieben intensiven Anbau von verschiedenen Früchten auf unterschiedlichen Vegetationsebenen. Dazu hatten sie komplexe Bewässerungskanäle entwickelt. Zudem spielte der Besitz von Vieh und die Viehleihe eine große Rolle. Im Laufe der Jahrhunderte hatten lokale Herrscher ein Lehenswesen durchgesetzt. Sie forderten Steuern und Arbeitsleistung.

Anfang des 19. Jahrhundert hatte sich Tabora in Nyamwezi zum Handelsplatz entwickelt. Hackenblätter waren im gesamten Kongobecken zum allgemeinen Tauschmittel gelangt.⁸ Sie verbreiteten sich von dort in verschiedenen Richtungen. Die Handelsrouten führten nach Tanga, Pangani, Bagamoyo und Kilwa. Auf diesen Handelsrouten entwickelte sich später der Karawanenhandel mit Elfenbein und Versklavten.

Viele Männer sahen sich gezwungen ihre Dörfer zu verlassen, um die Abgaben leisten zu können. Ihre Abwesenheit riß große Lücken, sie fehlten in den Dörfern als Arbeitskräfte. Der Karawanenhandel führte inzwischen von den großen Seen bis zur Küste und bot die Möglichkeit Geld zu verdienen. Bis 1880 arbeiteten 15 000 bis 20 000 Männer als Träger im Karawanenhandel, ein Drittel der erwachsenen Männer. Für eine Strecke benötigten sie zehn Wochen. Die fehlenden Arbeitskräfte wurden von den lokalen Herrscher durch Sklavinnen und Sklaven ersetzt. Sie investierten in Plantagen mit Getreide, Reis und Mais. Die lokalen Herrscher konnten so die durchziehenden Karawanen versorgen und den Radius ihrer Macht weiter ausdehnen.

Im Jahr 1870 hatte Tabora 7000 Einwohner*innen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es Mirambo, einer der einflußreichen Herrscher in dem Gebiet, den Fernhandel zu kontrollieren. Er erhob Wegezölle und setzte diese mithilfe einer brutalen Kämpfertruppe, die

⁸ 1 Blatt = 1 Ziege

Rugaruga durch. Als aber 1881 deutsche Händler Elfenbein kauften und den Wegezoll verweigerten, konnten auch die Rugaruga das nicht verhindern. Mirambo starb 1884 ohne Nachfolger, der die weitere Invasion der Kolonisierer hätte abwenden können.

Noch bis in die dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts war Elfenbein ein Statussymbol lokaler Herrscher, und hatte keine Bedeutung als Handelsware. Im Laufe des Jahrhunderts löste der Elfenbein- und Sklavenhandel aber die traditionellen Waren ab. 1825 kostete 1 Frasila Elfenbein 2 Pfund Sterling, 1873 kostete es bereits 19 Pfund Sterling.⁹ Die deutschen „Forschungsreisenden“ nutzen die Infrastruktur der Karawanen. Diese Wege zu kontrollieren, war eines ihrer ersten Ziele.

Die Entwicklungen in Sansibar und an der Küste

Sansibar avancierte im Laufe des 19. Jahrhunderts zum größten Elfenbeinexporteur. Große Karawanen transportierten es vom Landesinneren an die Küste. Osmanische, indische und arabische Händler kämpften um die Vorherrschaft im Karawanenhandel. Sultan Sayyid Said, der aus einer Sultans-Dynastie aus Maskat stammte, setzte sich durch. Seine guten Kontakte zum Vereinigten Königreich Großbritannien und zu Zwischenhändlern aus Europa und den USA nutzen ihm dabei. Er war nicht nur Händler, sondern stattete die risikoreichen Karawanen auch aus. Die Einkünfte investierte er in Zucker- und Gewürznelken-Plantagen. In seinem Besitz befanden sich 200 Plantagen, die er durch Sklavinnen und Sklaven bearbeiten ließ, die aus dem Hinterland verschleppt worden waren.

Im Jahr 1850 lebten auf Sansibar 150 000 Einwohner*innen, davon waren 60 000 versklavt.¹⁰ 20 Jahre später bestimmten Plantagen und Sklaverei die Ökonomie der gesamten Küstenregion zwischen Malindi und Mombasa. In den 70 Jahren von 1810 bis 1880 expandierte der Sklavenhandel von 7000 auf 20 000 gehandelten Sklaven und Sklavinnen jährlich. Der größte Anteil der Produkte, Zucker und Hirse, waren

⁹ Frasila: Gewichtseinheit, hier ein Stoßzahn

¹⁰ vgl. Herzog, 1986, S.28

ausschließlich für den Export bestimmt. Bis 1885, in nur 15 Jahren, erzielten 10 000 Versklavte eine Steigerung von 30 000 auf 55 000 Pfund Sterling.¹¹ Ab Mitte des Jahrhunderts kam es zu mehreren Aufständen, einige der Versklavten flohen ins Hinterland und bildeten freie Gemeinschaften.

Das Vereinigte Königreich hatte bereits 1822 Sayyid Said gezwungen, einen Vertrag zu unterschreiben, der das Verbot des Sklavenhandels mit einer „christlichen Macht“ vorsah.¹² Das Verbot der Sklaverei hätte allerdings den Untergang der Ökonomie auf Sansibar und der Küste bedeutet. Als Sayyid Said 1856 starb, gelang es den Briten einen Sultan einzusetzen. In nur sechs Jahren erhöhte sich die Tonnage britischer Schiffe um das Siebenfache.¹³ Die Eröffnung des Suezkanals 1869 führte schließlich zur Anbindung Ost-Afrikas an die internationalen Handelsrouten. Die Macht des Sultans von Sansibar vergrößerte sich weiter. Das Kreditgeschäft, dass schon seit den 1830er Jahren in den Händen indischer Händler war, weitete sich nun nach Indien und über den gesamten indischen Ozean aus. Die Exporte des Vereinigten Königreiches Großbritanniens stiegen unterdessen zwischen 1842 und 1872 von 60 Millionen auf 312 Millionen Pfund Sterling. Die Industrialisierung Großbritanniens hatte das Finanzkapital gezwungen neue Absatzmärkte zu finden oder zu schaffen und die Rohstoffmärkte zu kontrollieren. Das führte zunehmend zur Konkurrenz unter den europäischen Mächten, die auch in Ost-Afrika verstärkt operierten.

Der Karawanenhandel

Durch den Handel mit Elfenbein hatten sich bereits Handelsrouten vom Hinterland zur Küste entwickelt. Mit der verstärkten Nachfrage nach Sklavinnen und Sklaven in den 1830er Jahren gewannen diese Routen noch größere Bedeutung. Die lokalen Herrscher versuchten durch militärische Auseinandersetzungen, die Kontrolle über den Handel zu erlangen. Bis in die 1870er Jahre soll nach groben Schätzungen einige hundert Händler

¹¹ vgl. Herzog, 1986, S.30

¹² Herzog, 1986, S.32, Moresby Treaty

¹³ 1871 bis 1879

arabischer Herkunft und bis 20 000 Swahili sprechende Afrikaner*innen im Karawanenhandel tätig gewesen sein. Zu dieser Zeit wurden europäische Waffenarsenale auf moderne Hinterlader umgerüstet. Die alten Bestände wurden verkauft und ein ehemaliger irischer Missionar, Charles Henry Stokes, entwickelte sich zum größten Waffenhändler Ost-Afrikas. Diese Veränderungen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ereignet hatten, nutzten die deutschen Kolonisierer bei ihrem Vordringen ins Hinterland von Ost-Afrika.

Eine Karawane umfasste nicht selten 5000 Menschen. Sie arbeiteten als Träger und Übersetzer, bewaffnete Begleiter und Familienangehörige oder waren Händler, die die Karawane ein Stück begleiteten. Unter den Trägern gab es professionelle Träger, Gelegenheits- und lokale Träger, die nur eine bestimmte Route mitliefen und unterwegs angeheuert wurden und Sklaven, die von ihren Herren ausgeliehen wurden. So entstand eine ethnische Heterogenität mit einer sehr eigenen Kultur und Ökonomie.

Jede große Karawane startete an der Küste und wurde durch den indischen Kaufmann Sewa Hadji (Paroo) im Dienste des Sultans zusammengestellt. Es gab ein Geflecht von Abhängigkeiten und Interessen. Sansibarische Händler bevorzugten bei der Rekrutierung bestimmte Ethnien, wie Yao, Makua und Makonde. Zentral waren aber ihre Erfahrungen im Karawanenhandel als Träger. Die Zuschreibung zu einer Ethnie war eine äußere, die reine Behauptung konnte jedoch bei der Anwerbung helfen.

Neben der Tätigkeit als Träger, Führer und Bewaffneter, gab es weitere Arbeiten, die verrichtet werden mussten. Sklaven arbeiteten als Köche, Heiler und Dolmetscher.¹⁴ Da die Träger ihre Heimatdörfer verlassen hatten, spielten verwandtschaftliche Beziehungen innerhalb der Karawane keine Rolle. Die sozialen Verhältnisse nahmen so neue Formen an und mußten immer wieder neu verhandelt werden. Diese Verhandlungen konnten Konflikte untereinander, mit der lokalen Bevölkerung oder dem Auftraggeber betreffen. Die Arbeitsbedingungen waren stetig umkämpft. Es ging um den Lohn, die Schwere der Lasten, die Verpflegung und die

¹⁴ In der Literatur habe ich keine Hinweise darauf gefunden, welche Rolle Frauen innerhalb der Karawanenökonomie spielten.

Länge der täglichen Routen. Wurden die Vereinbarungen nicht eingehalten, widersetzten sich die Träger. Es kam zu offenen Konflikten und schließlich zu Desertationen, auch von Versklavten.

Die gestiegene Anzahl von Karawanen veränderte das Verhältnis zur lokalen Bevölkerung und löste immer öfter Auseinandersetzungen aus. Zunächst als Gäste empfangen und bewirtet, überstieg die Dimension der Karawanen die Möglichkeiten der Dörfer. Trotz einer Kommerzialisierung und Spezialisierung der lokalen Ökonomie kam es regelmäßig zu Problemen mit der Verpflegung. Diese Unterversorgung führte zu Krankheiten und Ausbrüchen von Seuchen, und zu Meutereien und Desertationen der Träger und Bewaffneten. Die Führer und Finanziere dieser Karawanen blieben allerdings von den Trägern und den Bewaffneten abhängig, von ihrer Loyalität und Disziplin hing das Gelingen der Unternehmung ab.

Auf dem Weg zur deutschen Kolonialisierung

Forschungsreisen

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren Forschungsreisen aus Europa privat finanziert worden. Wenn die Reiseberichte nicht zu Abenteuerromanen ausgeschmückt wurden, beschrieben die Autoren ökologische Bedingungen, Gesellschaften und vermittelten praktisches Reisewissen. Von diesem Wissen konnten weitere Expeditionen profitieren, und nicht nur das, der Erfolg eines Vorhabens hing von der Befolgung der Ratschläge und dem Gebrauch der lokalen Kontakte ab. Wie Tippu Tip, ein einflussreicher ostafrikanischer Sklaven- und Elfenbeinhändler in seiner Autobiografie schrieb, kamen die europäischen „(...) Reisenden als Bittsteller“.¹⁵ Aber im Hintergrund rauschen der Helden- und Abenteuer-geschichten im Deutschen Reich machten sich Forschungsreisende auf den Weg, ohne die vorherigen Erfahrungen zu beachten. Sie hofften auf Anerkennung und Prestige in Europa. Nur selten spielten die Reisenden im

¹⁵ Pesek, 2005. S. 110, Tippu Tip

Inneren Afrikas eine politische Rolle, aber ihr Wissen bereitete den Weg für die spätere Invasion und einige traten später in den kolonialen Dienst ein.

Von der privat finanzierten Forschungsreise zum staatlichen Projekt

Obwohl die europäischen Staaten Konkurrenten waren, hatten sie auch gemeinsame Vorhaben. Im Jahr 1876 gründete die Londoner Royal Geographical Society einen Fond für die Erforschung Afrikas. Im gleichen Jahr initiierte der belgische König Leopold II. die International Africa Association (IAA) in Brüssel. Sie institutionalisierte die Erforschung Zentral- und Ostafrikas und wurde zum Finanzier der Forschungsreisen. Die berühmt gewordenen Kongo-Expeditionen von Henry Morton Stanley fanden 1870 bis 1871, 1874 bis 1877 und 1879 bis 1884 statt und dienten der Erforschung Zentralafrikas.¹⁶ Während die ersten beiden Expeditionen noch von Zeitungen finanziert worden waren, fand Stanle's dritte Kongo-Expedition im Auftrag Leopold II. statt.¹⁷ Von dieser kam er mit 450 Verträgen zurück, die er mit lokalen Herrscher verhandelt hatte. Damit beanspruchte Leopold II. fast das gesamte Kongo-Becken, samt seiner Einwohner*innen.

Im gerade gegründeten deutschen Kaiserreich hatte der Kolonialgedanke noch relativ wenige Anhänger. Allerdings waren an der Gründung der IAA auch deutsche Afrikaforscher beteiligt. Sie gründeten ein nationales Komitee, die Deutsche Afrika Gesellschaft (DAG), die durch private Sammlungen finanziert wurde und noch keine staatliche Unterstützung erhielt. Vier Jahre später wurde die erste Forschungsstation in Kikoma errichtet. Als sich das Interesse an Afrika von der Erforschung auf den Landerwerb verlagerte, und der Druck von Industriellen, Politikern und Wissenschaftlern steigerte, kam es zum Wechsel in der deutschen Außenpolitik. Die Okkupationen erhielten staatliche Unterstützung, kaiserliche Schutzbriefe sicherten das militärische Eingreifen und aufgrund der staatlichen Garantien ließen sich auch Industrielle und Bankiers auf die Finanzierung der kolonialen Unternehmungen ein. Im Jahr 1883 wurde eine

¹⁶ <https://www.britannica.com/biography/Henry-Morton-Stanley>

¹⁷ New York Herald und Daily Telegraph

Station in Mukenge gegründet, finanziert durch die DAG. Ein Jahr danach 1884 und 1885 fand dann die Kongo-Konferenz in Berlin statt, organisiert von Leopold II. und Otto von Bismarck. Im Wettlauf um die Rohstoffe Afrikas kamen Belgien und das deutsche Kaiserreich spät, die Konferenz sollte ihre Interessen sichern und das weitere Vorgehen der europäischen Mächte regeln.

Ein Tag nach der Beendigung der Berliner Konferenz landete der Geschäftsmann und Publizist Carl Peters in Sansibar, um auf seine Usagara-Expedition zu gehen. Er hatte 1884 zusammen mit dem Rittergutsbesitzer Felix Graf von Behr-Bandelin die „Gesellschaft für deutsche Kolonialisierung“ (GfdK) gegründet. Bis dahin waren die Geschäfte in Deutsch Ost-Afrika größtenteils gescheitert, nun sollten neue Gebiete annektiert werden. Der Auftrag der GfdK lautete: Landerwerb durch Expeditionen. Eine Neugründung im April 1885 führte zur Namensänderung in „Deutsche-Ostafrikanische Gesellschaft Karl Peters und Genossen“, im Februar 1887 schließlich zu „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ (DOAG), mit Peters als ihr Präsident. Ihre Hauptaufgabe war noch immer der Landerwerb, lediglich einige Handelsposten und Versuchsstationen waren für den Anbau von Pflanzen gegründet worden. Es kam immer wieder zu Konflikten mit dem Sultan, aber inzwischen war die Kriegsmarine vor Sansibar aufgezogen. Und nach dem Aufstand an der Küste 1889, ging die Verwaltung der Kolonie auf das deutsche Kaiserreich über. Die DOAG erhielt weitreichende Privilegien. So konnte sie weiter Land erwerben, hatte Vorrechte bei der Gewinnung von Mineralien, beim Bau von Infrastruktur und der Errichtung des Bankwesens, inklusive der Notenausgabe.

Das Personal

Das Personal der Kolonialisierung waren Militärs, die auf preußischen Kasernenhöfen ausgebildet worden waren. Sie verkörperten Drill, Brutalität, militärisches Brimborium und bombastische Zeremonien. Gesellschaftlich stammten sie aus dem Adel oder standen ihm nahe.¹⁸ Romantische, mittelalterliche Überzeugungen vom Herr/Knecht-Verhältnis, verbunden mit

¹⁸ Allerdings wurden nur die wenigsten für ihre Verdienste geadelt.

modernen Waffen und Militärstrategien standen hinter ihrem quasi genuinen Selbstverständnis der Überlegenheit. Ihre militärischen Siege in Europa im Laufe des 19. Jahrhunderts gaben diesem Selbstbild den Hintergrund.

Mehrwöchige kriegerische Expeditionen in Afrika wurden im Deutschen Reich als Kriegsjahre anerkannt und ergaben höhere Pensionszahlungen und eventuell auch Orden. In ihrer Freizeit beschäftigten sich die Kolonisierer mit geologischen, botanischen und ethnologischen Fragen, auch wenn sie keine akademische Ausbildung hatten. Eine Veröffentlichung in der Fachzeitschrift für Geographie „Petermanns Geographische Mitteilungen“, dem Organ der DOAG „Kolonial-politische Korrespondenz“ oder der „Kolonialen Rundschau“ sicherte ihnen das Interesse und Ansehen der Leserschaft im Deutschen Reich¹⁹. Institutionalisiert wurde dieses Wissen erst 1908 durch die Gründung des ersten Kolonialinstituts in Hamburg.

Kolonisierer wurde man aufgrund europäischer Abstammung nicht etwa durch die Verleihung eines Amtes. Ein Runderlass des Gouvernements regelte 1902, dass Europäer zur herrschenden Klasse gehören, und damit frei über die Disziplinierung von Afrikaner*innen entscheiden konnten. Damit waren aber keinesfalls alle Europäer der Kolonie gemeint. Pesek verweist auf einen Artikel in der Deutsch Ost-Afrika Zeitung: „Einige Jahre nach dem Runderlass des Gouvernements berichtete ein Artikel in der DOAZ von Plänen des Gouvernements, „*mittellose Europäer*“ abzuschieben. Sie würden der afrikanischen Bevölkerung ein schlechtes Beispiel geben und damit dem Ansehen der „*weissen Rasse*“ schaden.“²⁰ 1900 lebten in Ost-Afrika 997 männliche Kolonisierer, davon waren 415 Offiziere. Die übrigen waren Missionare, Siedler, Kaufleute, Gewerbetreibende und Angestellte von Firmen. Demgegenüber standen 8 bis 10 Millionen Afrikaner*innen und Emigrant*innen aus den Ländern rund um den indischen Ozean.

¹⁹ „Petermanns Geographische Mitteilungen“ erschienen 1828-2004

²⁰ Pesek, 2005, S. 291, kursiv: DOAZ, 30.9.1905

Expedition zum Landerwerb

Als Carl Peters 1885 seine Usagara-Expedition startete, hatte er noch keine staatliche Unterstützung. Er verlieh sich selbst das Mandat und bewegte sich mal privat, mal in staatlichen Kategorien denkend. Seine Ambitionen waren weder wissenschaftlicher, noch weltoffener Natur. Er behauptete in wenigen Tagen Swahili gelernt zu haben und seine Kenntnisse über kulturelle und soziale Gegebenheiten eignete er sich beim Vorübergehen an. Seine Rolle als Expeditionsführer setzte er mit der kiboko, der Nilpferdpeitsche, durch. Die Kontakte mit den lokalen Herrschern setzte er in Szene. Für diese Inszenierungen griff er auf seine phantasiereichen Ideen über den Erstkontakt Kolumbus´ mit den indigenen Völkern Lateinamerikas zurück. Er kommunizierte nur über Dolmetscher, umgab sich mit Dienern, versuchte zu imponieren, war rücksichtslos und gewalttätig und stellte so seine vermeintliche Überlegenheit zur Schau. Sein Ziel war die Unterzeichnung von Verträgen mit lokalen Herrschern.

Peters Expedition nach Usagara war unzureichend ausgerüstet. Es gab nicht genügend Träger, die Lebensmittel waren falsch bemessen und aufgrund seiner Ignoranz verfügte er nicht über die notwendigen Kenntnisse. Die Träger akzeptieren weder die schlechte Behandlung noch den Mangel an Verpflegung und desertierten. Sein Ruf als "Mkono wa damu" eilte ihm voraus, und es wurde immer schwerer, Träger und andere Arbeiter zu rekrutieren²¹. Der Rückmarsch wurde zum Fiasko, und als er in Sansibar ankam, konnte er von Glück sagen, dass er überlebt hatte.

Dennoch, die folgenden Expeditionen hatten den Erwerb von Land zum Ziel. Obwohl in vielen Gegenden keine Schriftkultur existierte und damit Schriftstücke auch nicht Teil von Verhandlungen waren, gelang es den Kolonisierern Verträge auszustellen. Mit einer Mischung aus Gewalt, Pomp, Uniformen, Flaggen, Gerüchten und Lügen bahnten sich die Führer der Expeditionen den Weg. Ganze Dörfer flohen und fanden bei ihrer Rückkehr nur Zerstörung vor. Es brachen Epidemien und Hungersnöte aus. Der Widerstand wuchs, aber mit jeder Niederlage der deutschen Kolonisierer setzten sie nur rücksichtsloser moderne Waffen ein. Gelegentlich erreichten

²¹ "Mkono wa damu" - der Mann mit den blutbefleckten Händen, Herzog, 1986, S.39

Nachrichten darüber Berlin, und einzelne Expeditionsführer wurden vor Gericht gestellt, aber keiner wurde verurteilt.

Im Jahr 1885 landeten Kriegsschiffe vor der Küste Sansibars und drohten damit, die Stadt zu bombardieren. Weitere Küstenstädte wurden in gleicher Weise bedroht. Der Sultan von Sansibar und andere lokale Herrscher lenkten ein. Im Herbst 1886 umfassten diese Gebiete 1,6 Mill. Quadratmeter, sie waren damit drei mal größer als das Deutsche Reich. Die Gebiete konnten wegen ihrer schieren Größe nicht vollständig kontrolliert werden und ihre Finanzierung blieb ein zentrales Problem.

Koloniale Macht konnte aber nur durch die Expeditionen ausgeübt werden, ähnlich der reisenden Kaiser im Mittelalter. Nur liessen sich auch die Expeditionen nicht vollständig kontrollieren. Bis zum Ende der deutschen Kolonialzeit desertierten Träger. Sie flüchteten nicht nur wegen schlechter Bedingungen, sondern auch wenn sie hörten, dass ihr lokaler Herrscher in einer Militäraktion unterlegen war. Und die brutale Zerstörung der Dörfer hatte auch Konsequenzen für die Expeditionen, sie konnten nicht versorgt werden, wenn die gesamte Ernte verbrannt war und sie nur verwüstete Dörfer vorfanden. So blieb die Rekrutierung neuer Träger ein ungelöstes Problem, das mit jeder neuen Expedition wieder ausgehandelt werden mußte.

Der Aufstand an der Küste

1887 griffen Kämpfer die Stationen südlich von Dar es Salaam an, und die Station in Korogwe wurde boykottiert. Zunächst war der Widerstand der Bevölkerung auf lokale Auseinandersetzungen beschränkt, mit der Ausweitung der Zwangsarbeit bekam er neue Züge. Die Arbeiter*innen flüchteten, benachbarte Dörfer verweigerten die Vergabe von Land, und Proteste vor den Stationen kündigten größere Aufstände an.

Im April 1888 gab es 18 wirtschaftliche Stützpunkte. Im August folgte die Übergabe verschiedener Stationen an die DOAG: Tanga, Pangani, Bagamoyo, Dar es Salaam, Kilwa, Lindi und Mikindani. Peters war inzwischen

auf Weisung der DOAG-Leitung im Deutschen Reich durch den früheren deutschen Konsul von Sierra Leone Ernst Vohsen abgelöst worden.²² Die DOAG konnte sich allerdings nur in Dar es Salaam und Bagamoyo festsetzen, in den anderen Stationen wurden die Besatzer von der Bevölkerung vertrieben, als Geisel genommen oder getötet. In Korogwe verbot der lokale Herrscher die Lebensmittellieferungen an die Station, weil die Deutschen die Bevölkerung drangsaliert hatten. Viele Liwali verweigern es, die Sultansflagge abzuhängen.

Der Charakter des Widerstandes änderte sich, als die Karawanensaison anbrach und Träger in Pangani, Kilwa und Mikandani zusammenkamen. Viele von ihnen hatten bereits Erfahrung im Widerstand gegen die deutschen Kolonisierer und beteiligten sich an Aufständen, die sich nun auch gegen lokale Eliten richteten. Die Aufständischen sammelten sich und bekamen Zulauf von Arbeitern von den Komoren, die in islamischen Bruderschaften organisiert waren. Entflohene, ehemalige Sklaven der Kikogwe Plantage schlossen sich ebenfalls an. Sie wählten Bushiri bin Salim zum Anführer. In Sadaani wurde Bwana Heri bin Juma zum Anführer ernannt. Einer weiteren Gruppe stand Suleiman bin Si vor. Es kam zum offenen militärischen Aufstand. Am 4. September 1888 belagerte Bushiri mit 6000 Kämpfern Bagamoyo und Suleiman bin Si lag mit 5000 Kämpfern vor Dar es Salaam, das damals 1000 Einwohner*innen hatte.

Bismarck ernannte den Offizier und Expeditionsführer Hermann Wissman zum Reichskommissar, er sollte die Revolte niederschlagen. Wissmann bereitete mit weiteren deutschen Offizieren und Askaris einen Terrorfeldzug vor. Als Vorwand diente die Bekämpfung des Sklavenhandels, da Bushiri Plantagen und Sklavinnen und Sklaven besaß. Die bis heute in Revisionistenkreisen gefeierte „Wissmann-Truppe“ führte wahllos Exekutionen durch, verwüstete ganze Dörfer und verbrannte die Ernten. Aber erst unter dem Beschuss von Kriegsschiffen Anfang Juni 1889 zogen sich Bushiri und Bwana Heri mit ihren Leuten zurück. Sie bauten eine

²² Peters war wegen der Hinrichtung seiner Konkubine und ihres Liebhabers und der Vernichtung ihrer Dörfer vor ein deutsches Gericht gestellt, aber nicht verurteilt worden. Nachdem er von dem Sozialdemokrat August Bebel bei Gericht in die Enge getrieben worden war, drohten ihm weitere Verfahren. Diesen entging er durch die Übersiedlung nach London und dort gründete er die „Dr. Carl Peters Estates and Exploration Co“. Diese Gesellschaft wurde später zur „South East Africa Ltd“, die den Goldabbau in Südafrika betrieb.

Militärfestung bei Mlembule auf. 1890 griff Bwani Heri mit 1500 Kämpfern Wissmanns Truppen an. 1891 unterlagen die Aufständischen jedoch, Wissmann meldete die Eroberung der Küste und die ehemaligen DOAG Besitzungen wurden zur Kolonie erklärt.

Der Prozess der Kolonialisierung

Kolonialisierung

Die Kriegsschiffe wurden abgezogen und der Liwali kündigte eine Zusammenarbeit mit dem Offizier und späteren Kommandeur der Schutztruppe Emil Zelewski an.²³ Zelewski errichtete ein Terrorregime, entweihte die Moschee, und erhob Zölle und Steuern. Im Jahr 1891 begab sich Zelewski zu einer militärischen Strafexpedition. Seine Truppe wurde bei Rugaro von Hehe-Kämpfern unter der Führung von dem Hehe Mkwawa in einen Nahkampf verwickelt. Die Hehe schlugen das Expeditionskorps vernichtend. Zelewski überlebte den Kampf nicht und mit ihm starben zehn weitere Europäer und 260 Askaris.

Die Deutschen brauchten fünf Jahre, um sich von ihrer Niederlage zu erholen. Trotz einer Kopfprämie auf Mkwawa von 5000 Rupien wurde er nicht verraten.²⁴ Mkwawas Name und die Nachricht von seinem Sieg gegen die Kolonialmacht verbreiteten sich schnell im ganzen Gebiet. Sogar Dörfer, die vorher Tribut an Mkwawa zahlen mussten, feierten ihn nun. Die Deutschen hatten ihr Prestige und den Schein ihrer Unangreifbarkeit verloren. Nach der Niederlage desertierten Träger und Arbeiter von Wissmanns Expeditionen. Sogar Askaris setzten sich ab.

Nun begann ein Zermübungskrieg gegen die Bevölkerung. Der Offizier und spätere Plantagenbesitzer Tom Prince zog mit seinen Truppen in einen vierjährigen Vernichtungsfeldzug. Ganze Landstriche wurden als Geisel genommen, die Ernten vernichtet und das Vieh geraubt. 1893 blieb der lokale Herrscher in Pangani dem Shauri fern. Der Stationsleiter

²³ Es gibt verschiedene Schreibweisen seines Namens, ich übernehme die von Pesek. Zelewski, Pesek 2005, S. 184. Zelewsky, Herzog, 1986, S.48

²⁴ Am 19. Juli 1897 beging er Selbstmord.

interpretierte das als Widerstand und nahm den Sohn des Herrschers gefangen, worauf sich alle Herrscher im Umkreis ergaben. Der Herrscher von Ukamba wurde durch den Stationsleiter von Tabora vier Wochen lang gefangen gehalten, auch das eine Maßnahme zu seiner Unterwerfung. Die Feldzüge dienten der Demütigung und langfristig der Disziplinierung der afrikanischen Bevölkerung zum Untertan und Arbeiter. Nach heutigen Schätzungen fielen in den Rachefeldzügen 100 000 Menschen zum Opfer.²⁵ Die Bevölkerung floh vor den Kolonialtruppen, und diese interpretierten das als Affront oder sogar als offenen Widerstand. Wenn sich Frauen mit ihren Kindern und dem Vieh versteckten, galt das den Kolonisierer als Kriegserklärung. Kamen die Kolonisierer jedoch in leere Dörfer, endete die Kolonialisierung, das Projekt kam ins Stocken. Sie waren von der Bevölkerung abhängig, und diese Abhängigkeit blieb über die gesamte Zeit bestehen. Die Versorgung der Expeditionen durch die jeweiligen Wirtschaftsräume war Voraussetzung für das schiere Überleben, und die Kolonialmacht war auf das Reisen angewiesen. Sie mußte vor Ort sein, um Macht direkt auszuüben. Zog die Expedition weiter, galten die alten Verhaltensweisen und Machtstrukturen. Deshalb gingen die Eroberungs- und Vernichtungsfeldzüge ebenso weiter, wie die Bombardements von Küstenstädten.

Die Versuche einer Konsolidierung der Kolonialmacht

Die Formen des Widerstandes waren vielfältig, nicht nur Träger der Expeditionen desertierten und widersetzten sich Befehlen. Bei den Plantagenarbeiter*innen war Langsamarbeiten und Absentismus üblich. Die Bevölkerung verweigerte Gesten, die ihre Unterwerfung ausdrücken sollten. Es entstand eine Gegenkultur mit Gedichten und Liedern, die die Verachtung ausdrückten. Und es kam zu militanten Aktionen und Guerillakrieg. Bis 1903 gab es kein Jahr ohne Aufstände und Unruhen.

Die Expedition des Offiziers und späteren Gouverneurs Gustav Adolf Graf von Götzen, im Jahr 1893 bildete den Wendepunkt. Er verfügte über gut ausgebildete Askaris, sie sollten einen Unterschied machen. Allerdings reichten die finanziellen Mittel und die Personaldichte an deutschen

²⁵ vgl. Pesek, 2005, S. 193

Offizieren nicht aus, um ein so großes Gebiet zu kontrollieren. In Kilimatinde war die Versorgungslage 1895 so schlecht, dass Träger mit Baumaterial für die Station desertierten. Es gab weder Sold für die Soldaten noch Lohn für die Arbeiter und keine Möglichkeit, lokal Arbeiter zu rekrutieren. Eine Station war schnell gegründet, aber schwierig aufzubauen und noch schwieriger zu unterhalten. Deshalb wurden 1895 Stationen wieder aufgegeben. 1903 gab es 30 Stationen und Militärposten, die eine Gesamtfläche von 997 000 qm besetzen, bewirtschaften und kontrollieren sollten.

Die Loyalität der lokalen Herrscher und der Bevölkerung war eine Voraussetzung für die Ausbeutung von Land und Menschen und wurde akribisch kontrolliert. Die Stationsleiter erwarteten, dass die lokalen Herrscher zu den Shauris kamen, ihr Erscheinen galt als Ausdruck von Unterwerfung und Loyalität. In Usindja galt dieser Besuch als Zeichen der Anerkennung der Kolonialmacht noch mehr als die Tributzahlung. Das Verhältnis von lokalen Herrscher und Kolonialmacht war aber in beide Richtungen unsicher. Um einen Rivalen zu besiegen, arbeitete Mukotani mit der Station zusammen. Als er aber der Ansiedlung von Missionaren nicht zustimmte, erklärten die Kolonisierer ihm den Krieg. Mchemba verhandelte neun Jahre mit viel Geschick, aber als er die Fahne zu spät wechselte, erkannten die Offiziere darin einen Mangel an Loyalität und verlangten von ihm Arbeiter, um Straßen zu bauen. Die Straßen wurden angelegt, aber als sie fertig waren, führten sie ins Nirgendwo.

Um der Hochfinanz in der Metropole den Extraprofit garantieren zu können, errichtete die Kolonialmacht ein Zwangs- und Repressionsystem, es folgte die militärisch-administrative Beherrschung der gesamten Bevölkerung. Im Angesicht der Kriegsschiffe und Maschinengewehre sahen sich die lokalen Herrscher gezwungen, ihr Verhalten zu ändern und die Herrschaft der Kolonialisierer anzuerkennen. Der DOAG war das nie gelungen.

Die Herrschaft war jedoch nie total. Die Träger der Expedition von Friedrich Kallenberg warnten ihn, würden er sie schlagen, desertierten sie. Sie wussten um die Abhängigkeit der Expeditionsführer und kamen und

gingen, wie es ihnen passte. Um ohne Träger zurechtzukommen, experimentierten die Kolonisierer mit Kamelen und Elefanten, aber die Versuche scheiterten. Auch die Askaris setzten Bedingungen durch, die den Deutschen nicht gefiel. Polygamie war zwar verboten, aber wenn ein Askari mit mehreren Frauen lebte, deklarierte er sie als Verwandte.

Im Februar 1891 brach Wissmann mit einer Truppe von 1000 Soldaten erneut zu einer Strafexpedition auf. Ziel war die Unterwerfung des Livali von Chagga, Sina von Kibosho. Sina hatte die deutsche Flagge in den Schmutz geworfen. Die folgenden Gefechte dauerten zwei Tage an und endeten mit 60 Verletzten und 200 Toten. Sina's Rivale Rindi erhielt für seine Unterstützung 4000 Rinder und 5000 Ziegen. Er starb ein Jahr später, und der neue Liwali wurde später selbst Opfer einer Strafexpedition.

Um den Extraprofit zu erzielen, war es notwendig, dass genügend billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. In vielen Publikationen der Kolonisierer war die „Arbeiterfrage“ immer wieder zentral. Im August 1886 hatte die DOAG dazu ein Preisausschreiben ausgeschrieben. Das Thema lautete: „Wie erzieht man am besten den N... zur Plantagenarbeit?“²⁶ Gewonnen hatte der Text von Alexander Merensky, ein Missionar, der seit 1859 in Transvaal (Südafrika) gelebt hatte und praktische Vorschläge machen konnte.

In den folgenden Jahren wurden Regelungen per Reichskanzlerverordnung festgelegt, dass die afrikanischen Arbeiter*innen zu jenen billigen Arbeitskräften wurden. Die gezahlten Löhne lagen unter dem Existenzminimum, und die Strafgerichtsbarkeit stellte ihre Entrechtung sicher. Im Paragraph 17 der Reichskanzlerverordnung wurde die Prügelstrafe geregelt. Sie ging auf eine Forderung der Plantagenbesitzer zurück und erlaubte die Anwendung bei „(...) *fortgesetzter Pflichtverletzung und Trägheit, Widersetzlichkeit oder unbegründetem Verlassen der Dienst- und Arbeitsstellen* (...)“²⁷ Was "träge, widersetzlich oder unbegründetes Verlassen" war, wurde durch den Plantagenbesitzern beurteilt. Man hatte

²⁶ Merensky, Alexander von, 1886

²⁷ Herzog, 1986, S.51, nach Paragraph 17 der Reichskanzlerverordnung

die Prügelstrafe neu definieren müssen, weil ihre Anwendung im Deutschen Reich Empörung hervorgerufen hatte. Abgeschafft wurde sie aber nicht.

Im Laufe der Kolonialisierung fand eine Reihe von Maßnahmen statt, die zu einer Monetarisierung des Lebens führten. Ein Bodenkataster wurde eingeführt, Kopfsteuern, Begräbnis- und Transportgebühren erhoben. Im Jahr 1891 traten neue polizeiliche Verordnungen in Kraft, welche die Stadtbevölkerung betrafen. Sie umfassten Ausgangssperren und eine Meldepflicht, die Reglementierung der Brunnennutzung und des Handels. Die Kolonisierer misstrauten dem kulturellen Leben der Afrikaner*innen. Sie erfanden Bewilligungsscheine für das Feiern von Festen. Stattdessen initiierten sie Folklore, die sie kontrollieren konnten. Aber die Afrikaner*innen wollten den „*Weißes nichts vortanzen*“.²⁸ Im Jahr 1904 kapitulierte das Gouvernement, weil Bewilligungsscheine von den afrikanischen Angestellten selbst ausgestellt und verbreitet worden waren. Im Jahr 1898 trat eine neue Verordnung zur Hüttensteuer in Kraft. Die Bevölkerung zahlte die Steuer mit Vieh, Hirse und später auch mit Geld. Geldverkehr war in einigen Gebieten noch nicht durchgesetzt worden. Um Geld zu verdienen, verkaufte die Bevölkerung Bienenwachs oder Gummi, wofür sie lange Wege zurücklegen musste. Die Zeit, die das in Anspruch nahm, fehlte bei der Feldarbeit und der eigenen Versorgung.

An der Küste südlich von Dar es Salaam pflanzte der Gouverneur von Götzen Baumwolle. Jedes Dorf musste unentgeltlich Arbeitskräfte stellen. Die Zwangsarbeit war brutal, und schon bei kleinen Vergehen drohten mindestens 15 Schläge mit der Krokodilspeitsche, bei Arbeitsverweigerung gar die Todesstrafe.

Hans Zache, Bezirksamtman aus Lindi, schrieb im Januar 1900 an den Gouverneur: „*Die Schwierigkeiten der Steuereintreibung sind ungeheuer*“, klagt Zache, „*besonders in den kleinen, 3 bis 6 Hütten großen Dörfern im Wald. Aus diesem Grund werden am Jahresende alle Siedlungen von weniger als 30 Hütten niedergebrannt.*“²⁹

²⁸ Pesek, 2005, S. 262, nach Baumann, 1894 S. 121

²⁹ Herzog, 1986, S.52, kursiv: Zache, 1900

Zwischen 1891 und 1905 fanden 71 Feldzüge statt, die offiziell in Berlin registriert wurden. Wie viele tatsächlich stattfanden, ist schwer nachzuvollziehen. Aber Afrikaner*innen starben nicht nur an den Kugeln, sondern auch durch den Hunger. Durch die Hungersnot und die Flucht davor, verringerte sich seit Ende der 1890er Jahre die Bevölkerung in Tanga innerhalb eines Jahres von 123 000 auf 61 000. Im Jahr 1899 veröffentlichte der Chefarzt des Krankenhauses in Dar es Salaam, dass in fünf Jahren eine Dreiviertelmillionen Menschen gestorben waren. 150 000 verloren ihr Leben aufgrund von Pocken und Ruhr.

Der Maji Maji Aufstand

Unter den Herrschern der Ngoni wurde die Möglichkeit eines bewaffneten Aufstand verhandelt. Seit 1890 hatten Europäer, Araber und Yao die Kämpfer der Ngoni über die gesamte Küste verteilt, sodass organisierter militärischer Widerstand gegen die Kolonialisierung schwer möglich war. Im Jahr 1897 planten Gouverneur Eduard von Liebert, Engelhardt und Füllhorn eine Militärstation in Ungoni. Sie vereinbarten eine Zusammenkunft mit mehreren afrikanischen Generälen in einer anderen Militärstation. Als einer der Generäle erkannte, dass sie gefangen genommen worden waren, versuchte er zu fliehen. Die Deutschen eröffneten das Feuer. Die Überlebenden wurden eingesperrt.

Im Juli 1905 gingen die Baumwollarbeiter wie jeden Tag zur Plantage in Nandete, aber anstatt zu arbeiten, rissen sie die Baumwollpflanzen aus. Einige Tage später stürmten Matumbi die Samanga-Plantagen, in dem wenige Kilometer entfernten Kibata. Sie vernichteten die Baumwolle und brannten den Handelsposten nieder. Am 13. August stürmten Ngindo die Militärstation in Liwale. Mwera, Makua und Makonde erhoben sich.³⁰ In Songea belagerten Nguni wochenlang die Militärstation. In kaum 14 Tagen verbreiteten sich die Kämpfe auf 100 000 Quadratkilometer. Militär- und Handelsposten wurden von Truppen mit zum Teil 1000 Kämpfern angegriffen.

³⁰ verschiedene Ethnien

Der Medizinkundige Omari Kinjala aus Liwale brachte das Maji. Es war ein Heilwasser, das die Kämpfer unverwundbar machen sollte, indem es Kugeln in Wasser verwandelte. Dies war das vereinende Symbol. Als Chabruma, einer der Nguni Herrscher, das Wasser akzeptiert hatte, konnten die anderen es nicht verweigern. Mit dem Wasser kam eine lange Liste von Verhaltensregeln und Bedingungen.³¹ Nach einer Weile stimmte Chabruma zu, wodurch die anderen lokalen Herrscher sich gezwungen sahen, sich anzuschließen. Der pan-afrikanische Maji Maji Aufstand begann.

Am 3. September 1905 starteten die militärischen Angriffe auf die deutsche Kolonialmacht. Der erste war eine verheerende Niederlage, weil die Kämpfer den deutschen Maschinengewehren nichts entgegenzusetzen hatten. Im Oktober rüsteten sich erneut 5000 Kämpfer zum Angriff, wurden aber vorher unerwartet angegriffen. Im November änderte Nkosi Chabruma die Taktik. Fortan sollten kleine Einheiten Angriffe verüben und sich danach sofort wieder zurückziehen. Ab dem 17. und 18. November wurde der Guerillakampf wegweisend, nicht nur für diesen Krieg, sondern auch für andere Befreiungskriege des 20. Jahrhunderts. Weitere militärische Führer schlossen sich an. Im Laufe der Auseinandersetzungen musste Chabruma fliehen und zog sich nach portugiesisch Ost-Afrika zurück.³²

Die Deutschen antworteten mit der Verwüstung ganzer Landstriche, zunächst im Gebiet der Ngoni, danach auch in den Nachbarprovinzen. Allein durch Hunger starben 5000 Menschen. Zwischen Februar und September 1906 nahmen die Deutschen viele Anführer gefangen. Am 12. Dezember 1906 wurden 48 von ihnen in Songea gehängt, unter ihnen eine Frau namens Mkomani.³³ Insgesamt wurden 111 der militärischen Führer in Songea hingerichtet. Die Köpfe der Gefangenen wurden mit roten Tüchern bedeckt. So führte man sie zur Exekutionsstelle und nach einer Militärparade hängte man sie. Andere wurden im Gefängnis vergiftet oder am Baum gefesselt zurückgelassen und wilden Tieren übergeben. Das war

³¹ z.B. Schlachte alle roten Hühner, Tauben und Ziegen, aber iss sie nicht. Mapunda & Mpangara, 1969, S. 14

³² Er wurde dort von seinem Bruder ermordet, der sich davon die Thronersteigung versprach. Die Nguni wählten aber den Sohn Chabruma's zum neuen Herrscher.

³³ Es gibt unterschiedliche Zahlenangaben. Das Maji Maji Memorial Museum spricht auf seiner Webseite von 67 Opfern.

eine Methode der Sklavenhändler, um sich verletzten Sklavinnen und Sklaven zu entledigen. Die milden Strafen degradierten die Kämpfer zu Trägern, sie mußten dann die besonders schweren Lasten tragen.

Zwei Jahre später war die politische Führung der Ngoni zerstört. Vor dem Aufstand lebten 166 000 Menschen in Songea, danach waren es kaum mehr als 20 000. 1908 setzte die Kolonialführung den Sohn Songeas ein, er war zuvor zur Missionarsschule gegangen. Mit dieser Vorbildung rechneten die Deutschen mit Berichten, die ihren Erwartungen entsprachen. Nach heutigen Schätzungen wurden bei dem Aufstand 250 000 bis 300 000 Afrikaner*innen getötet, sowie 316 „Hilfskrieger“, 73 Askaris und 15 Europäer.³⁴ Trotz der militärischen Überlegenheit der Kolonialmacht und der verheerenden Repression hatten die pan-afrikanischen Kämpfer über ein Jahr Widerstand geleistet.

1907 bis 1918

Nach dem Maji Maji Krieg

Nach dem Krieg konnte die Deutsche Kolonialregierung ihre Macht konsolidieren und die Ausbeutung von Menschen und Boden ausweiten. Von 1905 bis 1913 stiegen die Investitionen von 38 auf 96 Millionen Reichsmark. Neue agrarische Produkte wie Kautschuk, Sisal, Baumwolle und Kaffee verdrängten alte wie Erdnüsse, Wachs, Elfenbein, Häute und Felle.

Die „Arbeiterfrage“ blieb für die Kolonialherren und Plantagenbesitzer entscheidend. Der „Entdecker“ des Usambaraveilchens und Plantagen-Direktor St. Paul-Illaire bemerkte: *„Nicht der N... ist es, der arbeiten gehen muss, um auszukommen, sondern wir sind es, die die Arbeit des N... brauchen.“*³⁵

Die Plantagenarbeit veränderte das Leben aller und die soziale Struktur der Dörfer wandelte sich grundlegend. Arbeitsfähige Erwachsene verliessen ihre Dörfer, wodurch ganze Landstriche entvölkert waren und die

³⁴ Herzog, 1986. S. 58, Zahlenangaben nach: G.C.K. Gwassa, 1973

³⁵ Herzog, 1986. S. 64, kursiv: St. Paul-Illaire

lokale Wirtschaft zusammenbrach. Hunger und allgemeine Not waren die Folge. Für die Arbeiter*innen auf den Plantagen gab es keinerlei soziale Absicherung. Ihr Lohn sicherte das Überleben der Familie nicht. Sie lebten zusehends in zwei Welten, sie waren Teil der traditionellen Dorfgemeinschaft, die mehr und mehr zusammenbrach und der kapitalistischen Plantage.

Im August 1914 eroberten Frankreich und das Vereinigte Königreich deutsche Kolonialgebiete, zuerst Togo, danach Deutsch-Südwest, im Februar 1916 Kamerun und schließlich im August 1917 Deutsch Ost-Afrika. Unter Offizier Paul von Lettow-Vorbeck war die Kolonialtruppe zum Guerillakampf übergegangen. Anfangs umfasste sie 3000 Europäer und 12 000 Askaris. Sie kämpften gegen 73 000 Soldaten unter britischem und südafrikanischem Kommando, die von General Jan Christiaan Smuts angeführt wurden.³⁶ 2800 Askaris desertierten, weitere 4500 galten als vermisst. Eine Anzahl von Missionsberichten berichtete von Toten in der Zivilbevölkerung. Herzog dokumentiert: "Hauptmann von Linde-Suden, Leiter des Militärpostens in Singida schrieb in einem Bericht: *„Bei Beginn des Krieges war es erforderlich, Unruhen im Keime zu ersticken, während der Operationen mussten auch lokale Aufstände niedergeschlagen werden.“*³⁷ Aufstände der Makonde im Hochland konnten während des gesamten Krieges nicht geschlagen werden.

Von Beginn an reagierte die Bevölkerung mit Widerstand gegen den deutschen Kolonialismus in Ost-Afrika. Dieser Widerstand hatte viele Formen. Er umfasste massive militärische Gegenwehr, eine weitverbreitete Weigerung sich der Kolonialmacht zu unterwerfen und Desertationen. Arbeiter*innen verrichteten Tätigkeiten langsam und blieben der Arbeit fern. Andere Formen waren Diebstahl und Betrug. In Liedern, Gedichten und Wandbildern wurde sich über die Deutschen lustig gemacht.

³⁶ Jener Smuts, der in Südafrika 1913 den Natives Land Act ins Parlament einbrachte und zehn Jahre später als Premierminister der Südafrikanischen Union für die Zwangsumsiedlungen der schwarzen Bevölkerung verantwortlich war.

³⁷ Herzog, 1986. S. 72, kursiv: von Linde-Suden

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ging das Mandat an die britische Regierung über. Der Kampf um die politische Selbständigkeit gewann erst nach dem Zweiten Weltkrieg an Stärke. Der Durchbruch gelang ab 1958 und 1961 entstand der souveräne Nationalstaat Tanganyika, aus dem seit 1964 die Vereinigte Republik Tansania hervorging.

Andrea Blumör, 2021
Herzlichen Dank an Samia,
Ralph und Vládmir

unterstützt durch die

hessische
kultur
stiftung

Literatur

Herzog, Jürgen (1986). Geschichte Tansanias: vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften

Mapunda, O.B., Mpangara, G.P. (1969). The Maji Maji War in Ungoni. The University College, Dar es Salaam, East African Publishing House

Merensky, Alexander von (1886). Wie erzieht man am besten den N... zur Plantagenarbeit? Berlin, Walter & Apolant

Pesek, Michael (2005). Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expedition, Militär und Verwaltung seit 1880. Frankfurt a.M./New York: Campus